

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 60.

Freitag am 26. November

1841.

K Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig voraus bezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stode.

Proben aus dem österreichischen Odeon.

IV. Verständigung.

Von F. A. Frankl.

Du bist schon im vollem Blütenalter,
Und Schönheit raubt mir leicht der Seele Ruh'
Nicht wie des Lichts Sardanapal, der Falter
Ich schwärzte dir wie eine Biene zu.

Nur Süßigkeit, kein Duft berührte leise
Die Schönheitstrunk'ne, heiße Phantasie;
Was Andre warm durchseelt auf geist'ge Weise,
Ward schöner Formen üpp'ge Melodie.

Die Seele ward bei dir zu heißen Küßen,
Bersoff im Anlitß dir als Rosenglanz,
Und hat zu Flammenaugen werden müssen,
Zu heißem Busenschnee, zu Reigen ganz.

So warst du mein, so hab' ich dich besessen,
Nun reisest du dich los, ich bin allein —
Mit fremdem Gute schaltest du vermess'n:
Den gibst du lächelnd auf, der niemals dein.

Was mir das Herz bewegt, was mich begeistert,
Was erdenfreund aus meiner Seele spricht,
Es hat sich niemals deines Sinns bemächtigt,
Durchschauerte dich selbst als Ahnung nicht.

Wie der Prophet als Kind, da man in Schalen
Ihm pures Gold und rothe Kohlen bot;
Gefendet sinnlich von den hellen Strahlen,
Die Hand ausstreckte nach den Kohlen roth:

So, armes Kind! auch deine Hand erfaßte,
Was glühender, doch schöner nicht an mir —
Die Biene war bei einer Blüth' zu Gaste,
Und summt zum Lebwohl ein Liedchen ihr.

Krain unter den Römern.

Skizze seines damaligen Zustandes von A. C.

(Fortsetzung.)

Im Zusammenhange mit der Postanstalt und der Einrichtung von Stationen stehen nun die Reisebücher (Itineraria) und Postkarten (Tabulae), welche unter Auctorität des Staates zum Gebrauche seiner Behörden angefertigt wurden. Die ersteren enthalten nur die Namen der Stationen und die Angabe ihrer Entfernungen, die letzteren versuchten auch die wichtigeren topographischen Details bild-

lich anzudeuten. Von den ersteren ist uns besonders das antoninische Reisebuch (Itinerarium Antonini) wichtig, welches unter Antoninus Caracalla abgefaßt worden zu sein scheint, uns aber nur in einer Umarbeitung aus den Zeiten des aufgelösten Römerreiches bewahrt ist. Das Handbuch einer Reise nach Jerusalem (Itinerarium hierosolymitanum) ist offenbar späteren Ursprungs, und vielleicht nur eine Privatarbeit und Erweiterung jenes früheren. Endlich die Karte, die von dem zweihundertjährigen Besitze der Familie Peutinger in Augsburg (1507 — 1715) den Namen trägt, (Tabula Peutingeriana) erhielt ihre gegenwärtige Gestalt in einem noch jüngeren Zeitalter, als die beiden Reisebücher. Für alle drei Monumente bleibt viel genauerer kritischer Prüfung vorbehalten, da keines ohne Zufüge und Verfälschungen in den Handschriften geblieben ist; doch sind sie uns die unschätzbaren Hilfsmittel, um die Lage vieler Ortschaften des Römerreiches zu bestimmen, welche ohne die dort enthaltenen Ausmaße der Distanzen nie mit einiger Sicherheit aufgefunden werden könnten. Darum haben auch besonders Schönleben und Einhart ihre Aufmerksamkeit der Erforschung der in das heutige Krain fallenden Stationenpunkte zugewendet, und mit solchem Vorgange darf wohl eine größere Weitläufigkeit des Folgenden entschuldigt werden.

Das ganze Land durchschneidet die große Heerstraße von Aquileja nach Celeja (Cilli), wieder einem wichtigen Ausgangspunkte vieler pannonischen Straßenzüge. Sie wurde nicht bloß für den friedlichen Verkehr zwischen Süd und Nord hauptsächlich benützt, sondern auch von den Legionen gewählt, die zum Schutze der Donaugrenze häufig unter eigener Leitung der Kaiser ausziehen mußten. Und die ins Römerreich brechenden Barbaren des Nordens folgten dieser Straße, wenn sie sich gen Aquileja erhoben. Alle Uebergänge über die Alpen wurden deshalb durch Thürme und Mauern immer sorgfältiger verwahrt. — Die Straße überschritt die westliche Grenze des heutigen Krain etwa bei Sturja, ging über den Birnbaumer Wald nach Loitsch, Oberlaibach, Laibach, setzte über die Save, und

verließ jenseits St. Oswald nach Uebersteigung der adranischen Gebirge (deren Namen noch im „Trojanaberg“ fortlebt) das Land wieder. Die Länge derselben von der Station fluvio frigido (am Wippachflusse) bis zur mansio Adrante (St. Oswald) geben das Antoninische Reisebuch und die Tabula Peutingeriana mit der geringen Abweichung von 65 und 72 römischen Meilen, beiläufig $12\frac{1}{2}$ und 14 österreichischen Straßenmeilen an, und die erstere Zahl hat auch das Itinerarium hierosolymitanum von Castra (Heidenschaft) bis zur mansio Adrante. *) Der Grund dieser Differenz liegt darin, daß namentlich jedes der beiden letztgenannten Quellwerke verschiedene Stationsorte bezeichnet, und zwischen denselben wieder mehr, als ein Weg im Gebrauche gewesen zu sein scheint, indem man, wie schon Mannert richtig bemerkt, theils um der Bequemlichkeit für die Fuhren halber mit der Zeit Umwege statt der kürzeren einschlug, theils auch Private nicht überall der nämlichen Straße folgen konnten, welche der Staatspost zu Gebote stand.

Die genannten Stationen und Entfernungen sind folgende:

It. Anton. fluvio frigido	It. hierosol.	Tab. Pent. fluvio frigido
	Castra	
22 M.	9 M.	22 M.
	Ad Pirum	
	12 M.	
	In Alpe Julia	
	6 M.	
	L O N G A T I C O	
	8 M.	6 M.
	Mutatio ad nonum	Nauportus
18 M.	13 M.	12 M.
	A E M O N A	
	10 M.	9 M.
	Mutatio ad quarto decimo	Savo fluvio
25 M.		11 M.
	13 M.	Ad Publicanos
		6 M.
	A D R A N T E.	

Durch das Zusammentreffen aller drei Angaben in Longatico, Aemona und Adrante zerfällt die Betrachtung dieses Zuges von selbst in drei entsprechende Abtheilungen.

Von der Ausgangsstation bis Longatico (Voitsch) ist der Weg, welchen die beiden Reisebücher angeben, offenbar der nämliche, da der kleine Unterschied von einer römischen Meile auf die Entfernung zwischen fluvio frigido und Castra gerechnet werden kann; er beträgt also etwas mehr, als 4 österreichische Straßenmeilen (nach dem It. Anton. 4 M. 1160°, nach dem It. hierosol. 4 M. 380°.)

*) Noch genauer sind die Zahlen folgende. Die gewöhnliche römische Meile enthielt, wie sie in den Provinzen als Maßeinheit angewendet wurde, 1000 Doppelschritte, die vollkommen gleich sind 780 Wiener Klaftern. Folglich betragen 65 derartige römische Meilen 50700 W. Klafter, oder 12 M. 2700°, und 72 römische Meilen 56160 W. Klafter, oder 14 M. 160°.

Dagegen zählt die Karte mehr als 5 Meilen (nämlich 21840°.) Durch den Birnbaumer Wald (die julischen Alpen) liefen beiderlei Wege, da einerseits das hierosolymitanische Reisebuch bei der Mutatio Castra erwähnt, daß nun die julischen Alpen folgen, und die Station ad Pirum auch ohne den ausdrücklichen Beisatz „auf der Alpenhöhe“ den Birnbaumer Wald bezeichnen würde, anderseits die Peutinger'sche Tafel ebenfalls der julischen Alpe gedenkt. Ganz so führt noch jetzt eine Straße über Zoll, Wischna, Podkraj, Hruschiza, na Kauzun, und mündet hier in die Haupt-Commerzials- und Poststraße von Laibach nach Triest. Noch Walvafor beschreibt nach Zeiler das Posthaus zu Hruschiza mitten in der Wildniß des Birnbaumer Waldes, nur von einer Steinwüste umgeben und von allen Wohnungen friedlicher Menschen weit entfernt. Nachdem Aquileja seine Bedeutung längst verloren, und in vieler Beziehung die Wichtigkeit von Triest an dessen Stelle trat, so wird diese Straße, auf welcher die Posteinrichtung im vergangenen Jahrhunderte einging, bloß als Saumweg von den Wippacher Obsthändlern u. s. w. benützt. Ihre Länge beträgt

von Sturja bis Zoll	5140°
„ Zoll bis Hruschiza	4960
„ Hruschiza bis na Kauzun	
(zur Einmündung in die Chaussee)	4537
von na Kauzun bis Unterseitsch	2450
	17087° od. 4 M. 1087°

Die Uebereinstimmung mit den Distanz-Angaben der beiden Reisebücher ist also möglichst groß, und die Behauptung einer fast identischen Richtung des uralten und gegenwärtigen Straßenzuges begründet, diesem der Name der „Römerstraße“ vindicirt. Soll eine Vermuthung gewagt werden, so dürfte ad Pirum bei Podkraj zu suchen sein; wohin aber die Umwege der Peutinger'schen Tafel fallen, ist unentscheidbar.

Zwischen Longatico und Aemona hat die Peutinger'sche Tafel gewiß den nämlichen Weg darstellen wollen, als das antoninische Reisebuch; sie schaltet nur, vielleicht nach einer älteren Quelle, die Station Nauportus ein, dessen Bedeutung wohl schon seit dem Unfalle unter der Regierung Tiber's leiden mochte, so daß das Reisebuch, gerade wie der kurz vor Caracalla lebende Geograph Ptolemaeos, es übergeht. Die Länge der Abtheilung von Longatico bis Aemona ist nach beiden Quellen die nämliche, $3\frac{1}{2}$ österreichische Meile (14040°.) Das Itinerarium hierosolymitanum folgt einem Umwege nach der Mutatio ad nonum, um dann erst mit einer Differenz von mehr als $\frac{1}{2}$ österr. Meile an dasselbe Ziel zu führen; es rechnet somit die ganze Strecke auf 4 M. 380°, so daß nach seiner Angabe Longatico genau in der Mitte zwischen Castra und Aemona liegt. Die erstere Straße unterliegt um so weniger einem Zweifel, als auch Vinhart auf die Reste der „Heidenmauer“ zwischen Voitsch und Oberlaibach aufmerksam macht, und von dem letzteren Orte abwärts wegen der Beschaffenheit des Flusses nur ein Weg gedenkbar ist. Gegen-

wärtig mißt die Haupt-Commerzial- und Poststraße
 von Unterloitsch bis Oberlaibach 5762⁰
 . Oberlaibach bis Laibach 11103

16864⁰ ob. 4 M. 864⁰

Den Unterschied vom römischen Ausmaße veranlaßt wohl besonders der kunstvolle, windungsreiche Bau des erstgenannten Straßenstücks.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der Ferne.

I. Ein Brief aus Persien.

Nach dem Französischen des Eugène Etanlin.

(Fortsetzung.)

Das Innere von Schiras bietet nichts Merkwürdiges dar. Die Bazare sind recht schön, die Moscheen nicht übel, die Gebäude aber reichen bei Weitem nicht an die Pracht und Eleganz hinan, durch welche in dieser Beziehung Isfahan sich auszeichnet.

Nachdem, was ich in dieser Stadt zu verrichten hatte, gethan war, beschloß ich, am nächsten Tage abzureisen; da ereignete sich indessen ein Vorfall, welcher mich besorgen ließ, meinen Aufbruch durch den Aberglauben der Stadtbewohner hinauszugeschieben zu sehen. Ein Zman-Zadeh, oder das Grabmahl eines Heiligen, nicht weit von meiner Wohnung, war in der Nacht angezündet worden, und einige glaubenswüthige Mollahs, umgeben von den Dienern ihrer Würde, verbreiteten durch die Stadt das Gerücht, es seien die Frankis (die Franken) die Brandstifter gewesen. Das war nun genug, um meine Steinigung zu veranlassen; indessen bin ich der Meinung, daß das Ganze nur ein Pfiff war, um mir durch Einschüchterung Geld zu erpressen. Da aber die Haltung, die ich beobachtete, ihnen keine Hoffnung gab, und der Umstand, daß ich dem Schachzadeh so häufige Besuche gemacht hatte, ihnen die Besorgniß erregen mochte, ich könnte seine Vermittelung in Anspruch nehmen, so stellten sie denn doch ihr Gebelfer und ihre ohnmächtigen Verwünschungen nach kurzer Frist ein. Bald erfuhr ich auch, daß der Hüter des Zman-Zadeh selbst das Feuer in jenem Theile der Gebäude angelegt habe, welcher zur Aufbewahrung der von ihm heimlich verkauften Geräthe und Teppiche diente; denn er hoffte seinen Diebstahl zu verbergen, indem er den Verlust dieser Gegenstände auf Rechnung des Brandes schrieb. Dieser Zug zeichnet mit einem Striche die Sitten des Landes: wenn man von diesem unbedeutenden Pfortner durch alle Stufen der Gesellschaft bis hinauf zur erhabensten steigt, so hat man einen Begriff von der Treue und Gewissenhaftigkeit der Perser.

Dieses leichte Gewölk war nun zerstreut, und ich verließ Schiras am 18. December. Am 22. kam ich in Schapur an, nachdem ich drei Tage lang einem höchst malerischen Wege durch hohes, dicht bewaldetes Gebirge gefolgt war, der aber auch, sich über steile Felsenabhänge windend, ohne daß man eigentlich sagen kann, er sei gebahnt, der beschwerlichste zugleich ist, den man nur sehen kann. Eine seiner Wendungen, die wohl einmal sorgfältig hergestellt,

gemauert, mit Brustwehren gesichert war, ist jetzt fast ganz zerstört. Die Perser, welche eine unzählige Menge von Legenden und Sagen besitzen, wissen auch eine bezüglich auf diese Straße zu erzählen, welche Cotal-Donetar, oder die Straße des jungen Mädchens heißt. Sie sagen, eine junge Prinzessin habe den höchsten Punkt dieses Gebirges bewohnt, und einen Liebhaber gehabt, welcher vom Thale herauf täglich sie zu besuchen gekommen wäre. Um ihm die Mühen und Beschwerden zu ersparen, welche ihm das Erklimmen der Felsen verursachen mußte, ließ sie nun diesen Pfad herstellen, der aber seitdem in Verfall kam, und der in unseren Tagen mit soviel Mühe von den Karawanen beschritten wird.

Die Ruinen von Schapur befinden sich in der Nähe einer kleinen Stadt, Namens Kasrun, welche in einem brennend heißen Thale, das zahlreiche Gärten von Orangen- und Palmbäumen aufzuweisen hat, gelegen ist. Diese letzteren trifft man, wenn man aus dem Norden herabkommt, hier zuerst an, bald aber findet man sie in ganzen Wäldern. Vor der ganzen großen Stadt, durch welche König Schapur I., ein Sohn des großen Artaxerxes, seinen Namen unsterblich zu machen die Absicht hatte, ist nichts mehr vorhanden, als die ungeheuren Hochbilder, in welchen er in unverwischbaren Zügen den Sieg darstellen ließ, den er über den Kaiser Valerianus davontrug. Der Stolz, der die Verfertigung dieser großen Bildwerke anordnete, erhebt den Besiegten und verherrlicht seine Niederlage. Wenn er sie gesehen hat, so haben sie ihm zu tröstender Beruhigung dienen müssen; denn obgleich sie den Verfall des römischen Reiches bezeugen, so beweisen sie doch auch zugleich, daß ein über diese große Macht davongetragener Sieg noch immer der schönste Triumph war, nach welchem ihre Feinde lüstern sein konnten. Diese Hochbilder sind so gut erhalten, daß man daraus auf ihren Werth schließen kann; ohne Zweifel gebührt der Ruhm ihrer Verfertigung einem griechischen Bildhauer, vielleicht einem Gefangenen des Sasanidenfürsten. In einiger Entfernung ist eine große Höhle, an deren Eingange eine Kolossalstatue desselben Fürsten umgestürzt liegt. Diese Statue war das einzige Standbild, welches man in Persien kannte, bevor ich Nachgrabungen in Persopolis veranlaßte, in Folge deren ich einen trefflich gehauenen Stier entdeckte, der ehemals auf einem Fußgestelle stand.

Die Ruinen der Stadt Schapur, die nur mehr einige steinichte und unförmliche Hügel darstellen, sind in einer wilden, von eben jenen Mamassenis, deren furchtbare Bestrafung ich oben erzählt habe, bewohnten Gegend zu finden. Sehr gering war allerdings meine Sicherheit in Mitten dieser wilden Gefellen, welche den Himmel zu erwerben glauben, wenn sie einen Christen hinschlachten, und dies übrigens, sobald sie können, auch aus dem minder frommen Zwecke thun, um den einsamen Reisenden auszuplündern. Um nun doch ruhig schlafen, und ohne Besorgnisse meinen Arbeiten mich widmen zu können, hatte ich Einige aus ihnen gegen Bezahlung aufgenommen, denen die Pflicht zu wachen, und die Verantwortlichkeit für

Alles, was da immer geschehen möchte, oblag. Auch waren Diese dem Militärbefehl des Districtes bekannt, und ihre Köpfe haften für den meinigen. Dank sei es diesen Vorkehrungen, mir widerfuhr nichts Schlimmes.

(Beschluß folgt.)

Neues.

(Ein Dachs.) Als sich der Herzog von Orleans kürzlich in den Gehöfen von Versailles auf der Jagd befand, huschte plötzlich — es war am späten Nachmittag — ein ungewöhnlich großer Dachs vor ihm vorbei und in seine Höhlung. Der Prinz ließ ihm augenblicklich nachgraben, und legte selbst sehr emsig Hand an; der Dachs aber grub sich immer weiter und tiefer, und so wurde es zehn Uhr Nachts, und man war, aller angewandten Mühe ungeachtet, seiner nicht habhaft geworden. Um diese Stunde entfernte sich der Herzog, kam aber schon um drei Uhr des Morgens wieder, und fand zu seinem Erstaunen, daß die Nachgrabungen die ganze Nacht ununterbrochen, jedoch eben so vergeblich, fortgesetzt worden waren. Er beschloß nun, sich des Dachs, welcher sich so saragossamäßig vertheidigte, um jeden Preis lebendig zu bemächtigen. Die Zahl der Arbeiter wurde vermehrt, Stunde auf Stunde verging, es kam die eilfte Vormittagsstunde heran, und der Dachs hielt sich in seinem in stets wechselnden Richtungen weiter gebohrten Hört noch immer tapfer. Der Prinz war mittlerweile tüchtig hungrig geworden, und seine Leute, wie sich denken läßt, noch viel mehr. Nach einigem Umherschäwen wurde in weiter Ferne ein Gehöfte wahrgenommen, und Jemand hingefendet, um für Geld und gute Worte von dort einen Morgenimbiß zu holen. Es war das Landhaus eines pariser Banquiers, Namens Melert, welcher sich mit den Seinigen eben dort aufhielt, und auf die Kunde, wer sich ein Frühstück von ihm erbitten lasse, sogleich ein ganz ausgesuchtes und reichliches entsendete. Endlich um ein Uhr wurde dieses wehrhafte Dachsnumantia erobert, das arme Thier lebendig gefangen, und von dem Herzog, dem diese vier und zwanzigstündige Belagerung auf mehr als 500 Franken zu stehen kam, im Namen der Gattin des gastlichen Villabesizers an die Menagerie des pariser Pflanzengartens als Geschenk abgesendet. —

(Verfertigung von Alterthümern.) In Rom wird ein einträglicher Geschäftsweig betrieben: das Verfertigen von Alterthümern. Diese werden mit solcher Vollendung gefertigt, daß selbst Kenner sich täuschen lassen. Um den geschnittenen Steinen das Ansehen des Alterthums zu geben, hat man dort ein sonderbares Mittel. Man storft die frischgeschnittene Camee einem Truthahne durch die Kehle, und läßt sie eine gewisse Zeit in seinen Eingeweiden. Hierauf wird der Vogel getödtet, und durch die Verdauungsthatigkeit hat der Stein gerade das Ansehen bekommen, als wäre er zwei Jahrtausende unter der Erde gelegen. —

(Eiserner Leuchthurm.) In einer londoner Manufaktur ist kürzlich ein gußeiserner Leuchthurm vollendet worden. Derselbe ist 105 Fuß hoch, 15 Fuß werden in den soliden Felsen eingesenkt werden; unten mißt der Thurm 18 $\frac{1}{2}$ Fuß, an der Spitze 11 $\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser. Der Eingang ist 10 Fuß über dem Grunde; eine eiserne Treppe führt hinauf. Damit nicht die tropische Sonne den Raum in dem metallenen Gebäude bis zur Gluth erhitze, hat es eine innere Mauer von Schiefer. Zwischen dieser und der äußeren, einen Zoll dicken eisernen ist ein Zwischenraum von 1 $\frac{1}{2}$ Zoll welchen die frische Luft frei durchstreifen kann. Der Thurm ward in 6 Wochen verfertigt; sein Gewicht beträgt nur 2000 Centner; die ganzen

Kosten, der Plan, das Gebäude, die Verschiffung über das atlantische Meer (der Thurm ist für die Insel Jamaika bestimmt und wird stückweise eingepackt werden), und die Aufstellung, welche ohne Gerüst geschieht, mit eingeschlossen, werden sich nicht über 70,000 fl. C. M. belaufen. —

Mannigfaltiges.

Für Auswanderungslustige.

Die Vorsteher der deutschen Gesellschaft in New-York haben eine Warnung an ihre Landsleute, die nach Amerika auswandern wollen, erlassen, aus welcher unter Anderm Folgendes zur Beherzigung empfohlen werden darf: »Die Vorsteher der deutschen Gesellschaft in New-York, eines schon seit 33 Jahren bestehenden wohlthätigen Vereins, haben vor mehreren Jahren einen »wohlgemeinten Rath« an ihre deutschen Landsleute, welche nach Amerika auswandern wollen, drucken, und in Deutschland vertheilen lassen. Die Gründe, welche die Gesellschaft damals ihren Landsleuten vorlegte, sind noch dieselben, allein die Verhältnisse haben sich während dieser Zeit hier im Lande bedeutend geändert. Es ist vorzüglich in den letzten vier Jahren eine große Störung in allen Geschäften eingetreten, und für einwandernde Professionisten aller Art haben sich große Schwierigkeiten in Hinsicht des Unterkommens bei ihren verschiedenen Gewerben gefunden, so daß Hunderte derselben zu den gewöhnlichen Arbeiten an Canälen und Eisenbahnen, um sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben, ihre Zuflucht haben nehmen müssen. Für den Landmann, der sich Land kaufen will und kann, bestehen freilich noch dieselben Vortheile wie früher; aber auch dieser hat sich leider oft in seinen Erwartungen und Hoffnungen betrogen gefunden, da er nicht einen richtigen Ueberschlag in Hinsicht der Transportkosten sowohl auf hier, als in's Innere des Landes, wohin er zu gehen gedachte, um sich anzukaufen, vorher gemacht hatte. Die Folge davon war, daß er aus Mangel an den nöthigen Mitteln, weiter zu kommen, gezwungen war, hier in New-York selbst zu bleiben. In großen Städten, wie in New-York, Baltimore, Philadelphia, sind aber Miethe und Lebensmittel bedeutend theurer als im Innern des Landes, und zugleich hält es für den Landmann viel schwerer, Arbeit zu erhalten, weil die Arbeit, welche er versteht, hier nicht getrieben wird, und arbeitslos sind dann Miskunth und Armuth sein Antheil. Die deutsche Gesellschaft ist weit entfernt, ihren deutschen Landsleuten von dem Auswandern nach Amerika abzurathen, ihr einziger Wunsch ist nur, ihnen mit solchen Rathschlägen an die Hand zu gehen, damit auch diese Auswanderung für sie Nutzen hat. . . . Die vereinigten Staaten von Nordamerika sind ein Land, wo außer dem Kaufmann sich Alles durch Handarbeit zu ernähren hat, daher sollten Gelehrte, Theologen, Schullehrer, Cameralisten, Advocaten, Schreiber und Aerzte nicht hier einwandern. Ihr Loos ist in der Regel das traurigste von allen, wenn sie nicht ein Vermögen haben, wenigstens das erste Jahr von ihren eigenen Mitteln leben zu können. Eben so geht es Handlungsdienern, die nicht englisch sprechen und nicht mit besonders guten Empfehlungen an hiesige Handlungshäuser versehen sind. Allen Diesen bleibt in der Regel Nichts übrig, als an Canälen und Eisenbahnen Arbeit zu suchen, eine Arbeit, welche robuste und daran gewöhnte Körper erfordert.«

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landpriester.

25. November

1747 wurde Sigmund Jois Freiherr von Edelstein geboren, Besitzer der Herrschaft Egg ob Krainburg, ein Gelehrter, und für Krain ein vorzüglicher Wohltäter in den drangvollen Kriegsjahren. Er starb am 10. November 1810.

24. November

1807 wurde in Wien die dem Kaiser Joseph II. errichtete Statue feierlich enthüllt.

25. November

1780 wurde der sogenannte gruberische Canal zu Laibach unter Canonen Donner eröffnet.

26. November

1686 widersehten sich die Unterthanen der Herrschaft Welde der Gegenreformation.

1749 wurde zu Kerschdorf in Oberfrain geboren Franz Xaver Zellenz, der seine juridischen Studien in Wien absolvirte, als Professor des kanonischen Rechtes in Innsbruck, dann als Professor des bürgerlichen Rechtes in Freiburg angestellt, und endlich zum Justizrath ernannt wurde. Er starb am 19. April 1805.